

300 Kilometer südlich der ukrainischen Metropole Kiew liegt die Stadt Gaisin. In dessen Nähe lebten wir im Zeltlager und arbeiteten an diversen Straßen.

Warum war ich 1978 für 8 Wochen in der Ukraine?

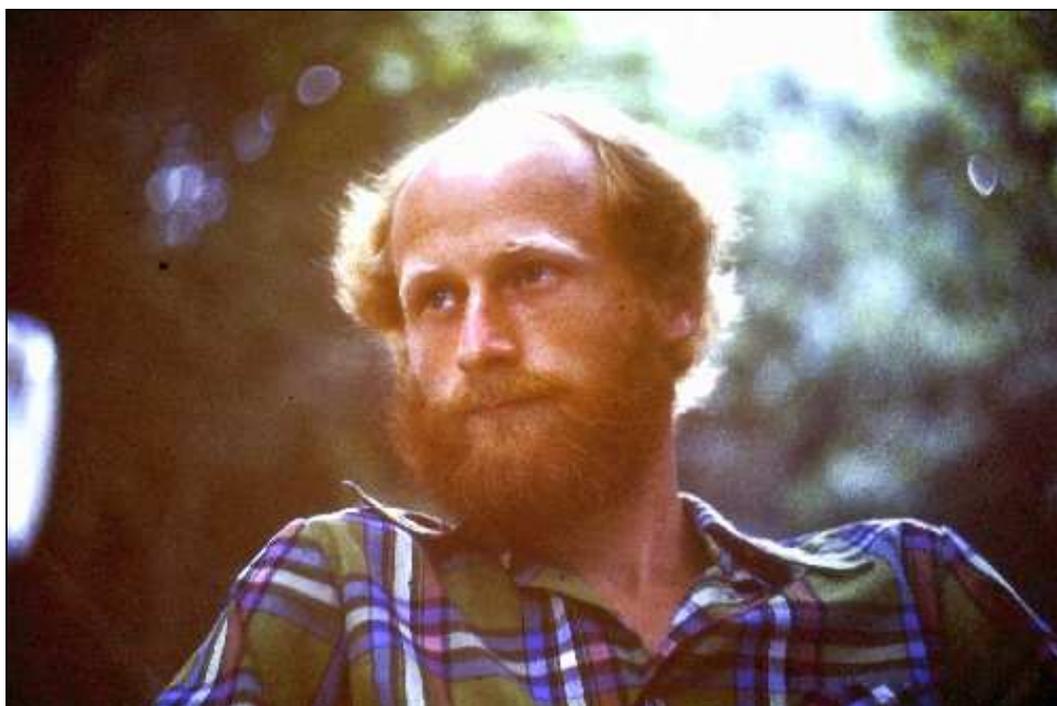
Im Frühjahr 1978 kam die ehrenamtliche FDJ-Sekretärin unserer Fachschul-Seminargruppe und informierte uns, dass drei Studenten aus der Fachschule gesucht werden, die interessiert sind an einem längeren Arbeitseinsatz während der Sommersemesterferien an der sogenannten „Druschba-Trasse“ (siehe Wikipedia-Artikel) in der Ukraine (damals: Sowjetunion/UdSSR): Wer sich schnell entscheidet, kann noch teilnehmen! Ich meldete sofort mein Interesse an, denn ich sah die einmalige Chance, ein mir unbekanntes Land fern aller Touristenpfade kennen zu lernen, abseits offizieller ideologischer Darstellungen. So kam es, dass ich gemeinsam mit Studenten anderer sächsischer Hoch- und Fachschulen im Juli und August 1978 rund um Gaisin diverse Straßen bearbeitete.

Kurz vor der Abreise in die Ukraine kaufte ich mir im Juni 1978 in einem DDR-Fotogeschäft eine Kleinbildkamera. Während meines 8-wöchigen Arbeitseinsatzes als Hilfs-Straßenbauarbeiter am DDR-Abschnitt der Druschba-Trasse entstanden mit dieser Kamera zirka 150 Farb-Dias. Nicht alle Fotos fließen in meine Fotodokumentation ein: Mitunter ist die Qualität der Aufnahmen relativ schlecht oder manche Fotomotive sind belanglos. Nach 35

Jahren Lagerung stellte ich jetzt leider fest, dass sich die Farbigekeit vieler Fotos verschlechtert hat. Beim Scannen der analogen Dias und dem Umwandeln in digitale Fotodateien ergaben sich ebenfalls diverse Qualitätsverluste und Unschärfen. Ich bitte dafür um Nachsicht + Verständnis!

Die Trassen-Dias lagen seit 1978 tief in einem meiner Schränke. Nicht nur durch die lange Lagerzeit verminderte sich die Dia-Qualität. Auch das Scannen Anfang 2013 mit einem relativ preiswerten, mittelmäßigen Dia-Scanner verbesserte nicht die Qualität und die Farbprobleme. Trotzdem bin ich der Meinung, dass die Fotos noch gut die Atmosphäre des Studentensommers widerspiegeln. Mit meinen Kommentaren unter den Fotos versuche ich: **1.** den Bildinhalt zu erklären und **2.** eine Einordnung des Fotos in die von der FDJ organisierte Aktion „Studentensommer 1978 an der Druschba-Trasse“ – soweit ich es für notwendig und sinnvoll hielt - meistens ernsthaft, manchmal ironisch=☺! Weitere Hintergrundinformationen findet man im Internet, z.B. bei Wikipedia oder auf diversen Homepages ehemaliger Trassniks (z.B. www.trassendatenbank.de), in Büchern und anderswo.

Ob die ausgewählten Fotos und meine Bildkommentare heute, 35 Jahre nach diesem Studentensommer, authentisch beim Betrachter/Leser ankommen, kann ich nur hoffen. Die hier abgebildeten Fotos habe ich auf eine Größe von ca. 80 KB und eine maximale Breite von 500 Pixels verkleinert – die Originale sind bis zu 800 KB groß! Wer spezielle Originalfoto haben möchte – bitte mailen!



Studentischer Hilfsarbeiter und Hobby-Fotograf: ROLAND TOTZAUER / 1978



Anreise: Von Flugplatz Berlin-Schönefeld bis zum Flugplatz Kiew flogen wir mit einem Flugzeug vom Typ „Iljuschin IL-18“. In Kiew holten uns deutsche Reisebusse ab. Die Fernstraße verläuft von Kiew nach Süden bis Odessa. Die Busse bogen in der Stadt Uman ab in Westrichtung. Insgesamt fuhren wir 300 Kilometer bis Gaisin. Unterwegs legten wir mehrere „TUALET“-Pausen ein.

Die Anzugsordnung überließen die FDJ-Verantwortlichen des mehrwöchigen Arbeitseinsatzes nicht dem individuellen Geschmack: Jeder sollte bei der An- und Abreise ein FDJ-Hemd anziehen und bei der täglichen Arbeit auf den Baustellen einen einheitlichen Schlabber-Jeans-Anzug a la DDR tragen. Beides haben wir nicht alle praktiziert. Eine Begründung dafür fanden wir schnell: Es gab für uns im Berliner FDJ-Kleider-Lager keine passenden Einheitsanzüge!



An der Stadtgrenze Gaisin erwartete uns ein hauptamtlicher FDJ-Funktionär und langweilte uns mit einer ideologiegeschwängerten Rede, wie wir sie aus dem DDR-Alltag reichlich kannten. Wir stehen rum oder wenden uns ab ...



Nach der Ankunft in Gaisin absolvierten wir eine Kranzniederlegung an einem Kriegsmahnmahl, das den Opfern des 2. Weltkrieges gewidmet ist.



In der Ukraine wurde im 2. Weltkrieg viel gekämpft. Die Soldaten der deutschen Besatzungstruppen zogen sich nach Kämpfen mit der Roten Armee ab 1943/44 aus dieser Gegend zurück Richtung Westen. 34 Jahre später kamen DDR-Trassenbauer und wir DDR-Studenten als erste Deutsche wieder in diese Gegend – diesmal mit friedlichen Absichten als Erbauer von Infrastrukturprojekten in Stadt und Land entlang der Erdgastrasse. Unsere Aufgaben als studentische Bauarbeiter-Hilfskräfte im Sommer 1978 waren: Straßen ausbessern, Straßen neu bauen und Häuser auf- und ausbauen!

Ich arbeitete 8 Wochen als Hilfsarbeiter im Straßenbau bei Gaisin. Als Ende August 1978 die Heimreise nahte, startete der DDR-Kosmonaut Sigmund Jähn seinen einwöchigen Weltraumflug. Wir kamen vor ihm am 31.08.78 zurück!



Wohnlager: Nahe der deutschen ZBE (Zentrale Baustelleneinrichtung) bei Gaisin war für uns Studenten ein Extra-Zeltlager vorbereitet, in dem wir die nächsten 60 Tage bzw. Nächte wohnten. Vorher erzählte uns ein Projektverantwortlicher etwas über die allgemeine Situation in und um Gaisin, in der Ukraine und darüber, wie wir uns gegenüber den Einwohnern verhalten sollten. Über den Gebrauch bzw. Missbrauch von selbstgebranntem Alkohol einiger Einheimischer und Trassenarbeiter berichtete er abschreckende Beispiele!



Diese FDJ-Fahne hing die ganzen Wochen demonstrativ am Eingang zum Zeltlager. Die Berliner FDJ-Zentrale hatte die Aktion „Studentensommer an der Druschba-Trasse“ organisiert. Aber diese Fahne war während der 8 Arbeitswochen das einzige ideologische Hoheitszeichen: Auf den Baustellen bei Gaisin bestimmten die Meister und die Trassenarbeiter, was tagsüber zu tun war.



Nach der ersten Einweisung probierten wir Studenten alle dieses wichtige Kleidungsstück an: Gummistiefel! Wie unentbehrlich sie waren, erkannten wir spätestens beim ersten ukrainischen Sommergewitter auf den Dorfstraßen.



An der Fernstraße aus Richtung Gaisin stand dieses wichtige Hinweisschild (leider schon etwas unleserlich). Unsere Straßenbaustellen, das ZBE und unser Studenten-Zeltlager befanden sich einige Kilometer außerhalb der Stadt. Zwischen dem ZBE und Gaisin verkehrten täglich regelmäßig Trassen-Busse, so dass ein Stadtbesuch, besonders an arbeitsfreien Sonntagen, möglich war.



In einer Senke nahe der ZBE waren die vielen kleinen Studenten-Wohnzelte und das große zentrale Lagerzelt aufgebaut worden. Neben dem großen Zelt stand der Lagerleitungswagen und der Verkaufswagen, in dem wir nachmittags „1000 Dinge des täglichen Bedarfs“ erwerben konnten, wie z.B. Zigaretten, Sekt und andere überlebenswichtige Lebensmittel. Jeder Student durfte dort pro Tag seine Bierration kaufen: Zwei 0,5-Liter-Flaschen Sternburg-Bier!



Im Bildhintergrund sieht man Gebäude der ZBE. Dort stand auch die große Küchenbaracke, in dem täglich zum Frühstück und Abendbrot ein großes Büffet auf uns wartete. Rechts im Wald standen unsere Studentenzelte. Am großen Zelt trafen wir Studenten uns abends bzw. an den freien Sonntagen, tranken unser Bier, schrieben Briefe, schwatzten, lauschten der Musik aus dem Lagerleitungswagen oder schauten in die Abendsonne ...



Alle männlichen Studenten wohnten während des 8-wöchigen Studentensommer-Einsatzes in diesem Zeltyp. Unsere Studentinnen durften dagegen am Rand der ZBE sehr viel komfortabler wohnen: in einfachen Baubaracken.

In den meisten Zelten teilten sich in der Regel vier Studenten den knappen Platz. In meinem Zelt war es glücklicherweise nicht ganz so eng: wir waren dort nur zu dritt! Schlafen mussten wir auf einfachen DDR-Campingliegen, deren dünne Liegefläche mit kleinen Federn am Rahmen befestigt war.



Den ganzen ersten Tag verbrachten wir emsig mit der Einrichtung unserer Zelte: alle bauten sich Regale, Tische und Fußböden. Holz dafür fanden wir reichlich auf einem großen Holzabfallplatz am Rande der ZEB. Am Abend bestaunten wir gegenseitig unsere Einrichtungskreationen. Anregungen und Erfahrungen wurden mit „Nachbarcampern“ fürs eigene Wohnzelt ausgetauscht.



Die Bäume in der Senke schützen unsere Zelte vor der sommerlichen Hitze. Ab Mitte August wurde es dort im Wald aber immer ungemütlicher: Die nächtlichen Temperaturen sanken, die Feuchtigkeit kroch in unsere Glieder und in unsere Arbeitsklamotten, die dort nicht mehr trocken wurden. Früh morgens zogen wir die klammen Hosen und Hemden an, die erst an unserem Körper wieder richtig trockneten. Wir haben es überlebt, denn wir waren Männer! Trotzdem installierten findige Helfer ab Mitte August im Zeltlager lange Luftschläuche, durch die Warmluft aus zentral aufgestellten Gebläsen in die Wohnzelte gepustet wurde: Unseren Arbeitsklamotten trockneten wieder.



Abendliche Lagerimpression: Wir Studenten saßen nach Feierabend gern am Hauptzelt, hielten uns an deutschen Bierflaschen fest, fachsimpelten über ukrainische Dorfschönheiten und Straßenverhältnisse, schrieben Briefe in die deutsche Heimat oder unterhielten uns über Gott, das Lager und die Arbeit.



Das Kulturzelt wurde vielfältig genutzt: Vor allem diente es uns bei Regen als Partyraum-Unterstand. Daneben stand eine kleine hölzerne Tanzfläche. Kulturelle Bespaßung in Form von Diskomusik gab es regelmäßig. Wir Studenten organisierten aber auch selbst eigene Kulturabende: Ich habe z.B. einmal Tonbandaufnahmen der Filmmusik „*A Clockwork Orange*“ als Tonvortrag präsentiert. Fazit: Diese Filmmusik ist unter Lagerbedingungen kein Knüller!



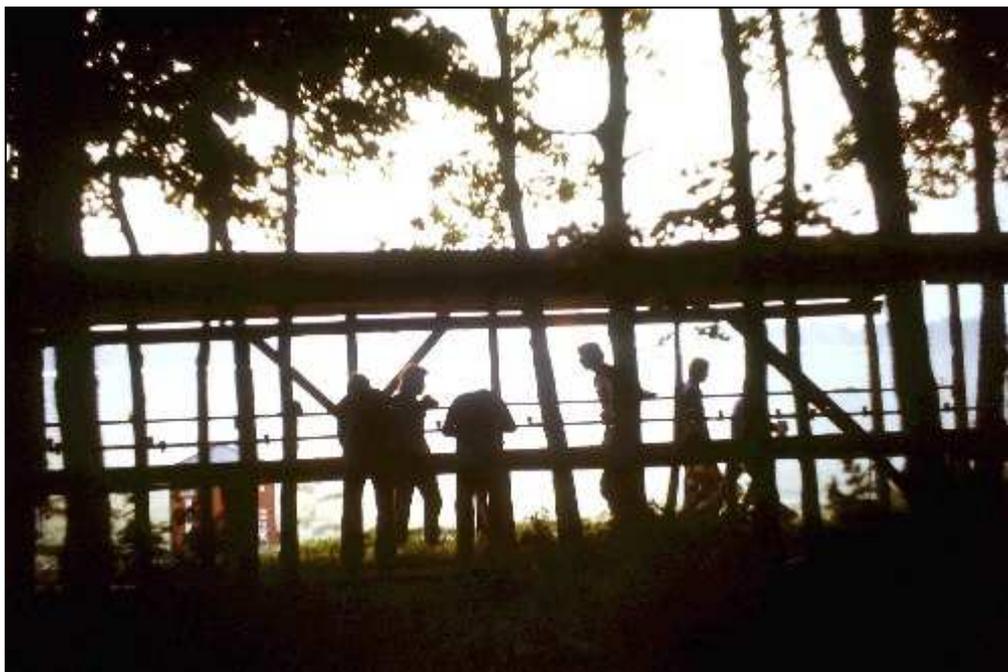
Fast täglich verbreitete auf dem Platz neben dem großen Zelt ein großes Lagerfeuer eine trügerische Lagerfeuerromantik: Täglich hingen wir oft ermattet in den Campingstühlen, tranken das deutsche Flaschenbier und manche sehnten sich schon nach kurzem Aufenthalt wieder zurück an Tisch und Herd in der Heimat. Echter deutscher Kaffee und Mohnkuchen wurden zum Objekt der Sehnsucht und prägte immer öfter die Gespräche, je länger wir dort waren.



Sitzen und Klönen am Lagerfeuer: Mit Wärme und Licht in wildfremder Umgebung ertrugen wir gemeinsam die Strapazen, tauschten uns aus über unsere neuen Erfahrungen auf den Baustellen in den Dörfern und auf den Straßen.



Am Morgen war jede Lagerfeuerromantik verfliegen: Der Lagerfunk weckte uns gnadenlos und rief uns zur Morgenwäsche und zum anschließenden Frühstück. Waschkabinen gab es nur in der Frauenunterkunft außerhalb des Männer-Zeltlagers. Wir Studenten stapften deshalb jeden Morgen zu einer provisorischen Waschanlage. Auf diesem Foto sieht man u.a., dass wir rund um unsere Zelte schmale Wassergräben ausgehoben hatten, über die kleine Holzbrücken zum Zelteingang führten: Die ukrainischen Sommerregen zwangen uns sehr rasch zu diesen Baumaßnahmen. Mit Camping-Erfahrungen und Muskelkraft legten wir die Zelte und das Lager mehr oder weniger trocken.



So sah die 8-Wochen-Waschanlage für uns studentische Männer aus: Am Waldrand stand diese einfache Holzkonstruktion mit mehreren Wasserhähnen und einer breiten Abflussrinne fast unter freiem Himmel – nur ein schmales Dach hielt manchen Morgenregen von uns ab. Gewöhnung ist alles!



Mit diesen kleinen russischen Bussen fuhren uns deutsche Trassenbusfahrer täglich von der Zentralen Baustelleneinrichtung (ZBE) zu den verschiedenen Straßenbaustellen in der näheren Umgebung. Mit diesen Bussen organisierte die deutsche Bauleitung damals auch einen planmäßigen Busverkehr zwischen der ZBE und der nahe gelegenen Stadt Gaisin. So konnte jeder z.B. nach Feierabend oder sonntags dort die ukrainische Zivilisation studieren.

Links auf dem Foto stehen Studenten/Innen an einer der Straßenbaustellen.



Globalisierung: Russische Krass-Kipper, eine westdeutsche Faun-Zugmaschine und ein ostdeutscher Barkas – wie hier auf dem Foto war die Mischung des Maschinenparks am Trassenbauabschnitt stets global und teuer!



Mitte der 1970er Jahre war Faun Lieferant von Zugmaschinen u.a. auch an die Sowjetunion. Zur Erschließung von Ölfeldern in Sibirien, zum Bau von Gas-Pipelines und weiteren Großbaustellen benötigte die Sowjetunion schwere, geländegängige und extrem robuste Zugmaschinen mit Tiefladeaufliegern. Faun lieferte Sattelzüge mit V12-Deutz-Motor und 326 PS Leistung. Später bestellte die Sowjetunion weitere Faun-Zugmaschinen aller Baugrößen bis hin zur überschweren Geländezugmaschine mit 456 PS. Insgesamt lieferte Faun 254 Zugmaschinen in die UdSSR, die letzten 1989 (Datenquelle: Wikipedia).



Während wir neben den Straßen an den Banketten (unbefestigter Seitenstreifen) arbeiteten, fuhren fast ständig Baumaschinen vorbei – vor allem aber einheimische PKWs und LKWs, die jede Lücke nutzten, um unsere Absperrungen und Regulierungen zu umfahren. Rückschauend war die Arbeit am Straßenrand tatsächlich höchst gefährlich – aber von uns Studenten ist dort glücklicherweise in den 8 Sommerarbeitswochen niemand verletzt worden.



Dieser Straßenbaumeister war u.a. auch für uns Studenten als Betreuer und als Aufgabenverteiler zuständig. Hier weist er einen Krass-LKW-Fahrer ein, der gerade seine Ladung auf dem Bankett ablädt. Das Bodenmaterial wurde danach von einem Straßenhobel (im Hintergrund) breitgeschoben, ehe wir es mit Hacke, Schaufel und Spaten gemäß den Straßenbauplänen verteilten.



Dieser deutsche Straßenbauarbeiter verteilte mit seinem Straßenhobel den Sand auf dem unbefestigten Straßenrand (Bankett). Wir studentischen Straßenbauhilfsarbeiter formten mit unserer Muskelkraft und den Werkzeugen daraus 1A-Bankette – nicht nach DIN-Norm, sondern nach ukrainischer Norm!



So sah auch unsere tägliche Arbeit am Straßenrand aus: kratzen, schaufeln, schippen! Die Böschung musste 45 Grad schräg sein, um dem Plan zu entsprechen. Nach einem der gefürchteten ukrainischen Sommergewitter durften wir wieder von vorn beginnen: Die abfließenden Sturzbäche rissen viele tiefe Rinnen in unsere schönen neuen Bankette! Am Ende verteilte der Straßenbaumeister darauf Gras-Samen in der Hoffnung, dass die nächste Regenflut erst in ein paar Wochen kommt und das Gras dann die Bankette stabilisiert.



Auf den Straßenbaustellen haben wir meist nach der chinesischen Methode gearbeitet: So viele Leute wie möglich stürzten sich intensiv auf das Problem!



Die Wasserdurchlässe waren bereits von deutschen Bauprofis errichtet worden. Wir, das studentische Fußvolk, schufteten im Schweiß unseres Angesichts bei den niederen Arbeiten und hatten manchmal sogar unseren Spaß dabei – siehe Flugsand!



Eine gestellte Szene: Studentische Arbeitskollegen gestalten hier für meine Kamera extra ein sehr eindrucksvolles Arbeitsfoto. So konnte ich das große Hinweisschild (Wohnlager) gekonnt lebendig in Szene setzen!



Kamera-Wechsel: Ich habe meine Kamera einem Kollegen in die Hand gedrückt und mich selbst rechts ins Bild gestellt. Mit einem alten Holzstück haue ich auf einem nicht vorhandenen Pfosten: Das Hinweisschild „Druschba-Trasse – Baustelle Gaisin“ war nun doppelt im „Fotokasten“!



Verpflegungspause: Vor dem Bauwagen neben der Straßenbaustelle täglich das übliche Bild zur Mittagspause - geordnet anstehen! Niemand kam zu spät.



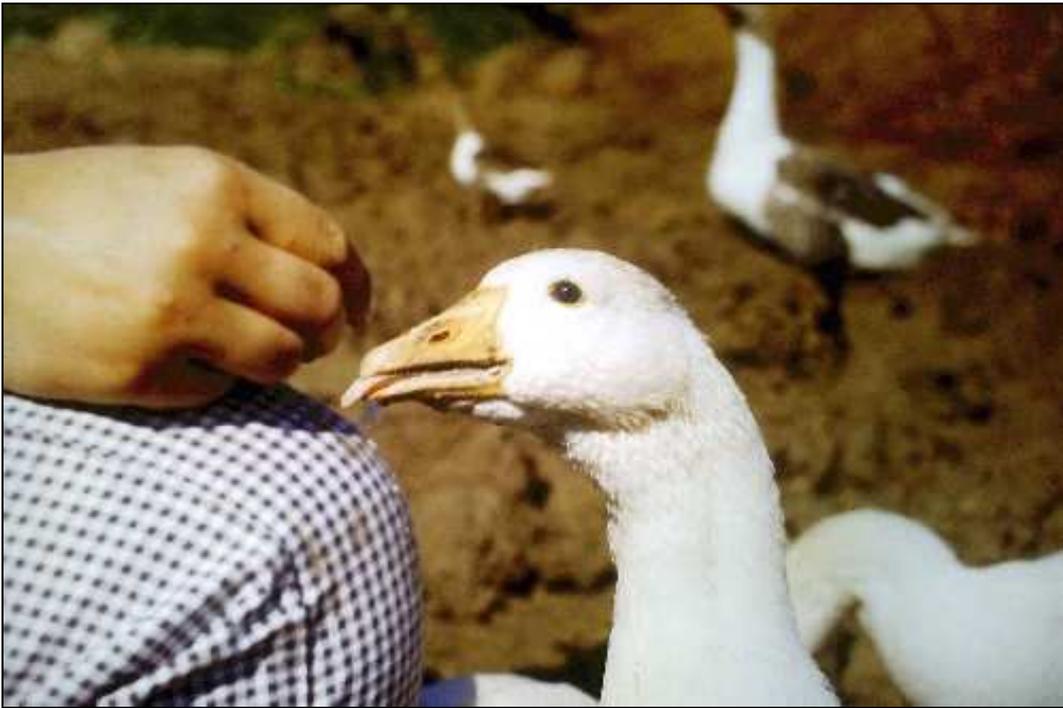
Der Koch bei seiner Arbeit: Er verteilt aus diversen Essenskübeln. Es gab immer reichlich. Jede Frage nach Nachschlag wurde befriedigt. Die Verpflegung bestimmt die Arbeitsmoral: Das wussten die Bauverantwortlichen und ließen täglich Hauptspeise, Nachtisch und Getränke anliefern!



Mittagspause!



Ukrainische Dorfgänse holen sich von unserer Köchin einen „Straßenzoll“.



Die Gänse schwärmten von unseren Essensresten und ließen sich verwöhnen. Niemand von uns hat sich an ihnen vergriffen – wir wurden gut gepflegt!



Einmal am Tag besuchte jede/r Straßenbauarbeiter/In dieses transportable Spezialgebäude – eine Häuschen-Kreation unserer zivilisierten Hochkultur!



Nach der anstrengenden Mittagspause lag unser Bio-Rhythmus am Boden!



Danach jedoch ging es weiter: Inmitten eines ukrainischen Dorfes nahe von Gaisin demonstrierten wir täglich im Schweiß unseres Angesichts immer wieder unser studentisches Leistungsvermögen. Ein Straßenbaumeister beaufsichtigte unsere Kunstwerke und korrigierte Details, wo es notwendig war.



Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang: Täglich schufteten wir mit sozialistischen Kampfliedern auf den Lippen für das preiswerte russische Gas! 😊

Nicht alle Fotos in dieser Dokumentation sind echte Schnappschüsse. Hier ein inszeniertes Gruppen-Foto mit Dame:



Denkmal 1: „Studentische Hilfsarbeiter im Abendrot“ 😊



Schichtende: Warten auf den Feierabendbus im ukrainischen Irgendwo.



Entspannungspolitik: Ukrainische Dorfkatze besucht deutsche Baustelle.

Hier endet TEIL 1
(Neueste Version vom 28. Januar 2013)

Fortsetzung siehe TEIL 2